Elsie Koll

Der goldene Faden

Tagebuchaufzeichnungen einer China-Missionarin

Daniel

Originaltitel: The Golden Thread — Diary of Mrs. Elsie Koll — Missionary to China
© Overcomer Press, Inc., Publishers, Owosso, Michigan

© der deutschen Ausgabe Daniel-Verlag 2006
Lychener Str. 7, OT Retzow
17279 Lychen
www.daniel-verlag.de

Übersetzung: Gisela Gast, Gummersbach
Lektorat: Verena Kosevski
Satz: Daniel-Verlag
Druck und Bindung: Druckservice Viener

ISBN 3-935955-35-9

Inhalt

Vorwort des Herausgebers der englischen Ausgabe 7
Vorwort der Verfasserin 9
Einführung 11
1. Gebet und eine Verheißung 13
2. Von der Sattlerei zum Lebensmittelgeschäft 17
3. Glaube in der Schwebe 21
4. Der goldene Faden – Wanzen 27
5. Plötzliche Ausreise nach China 33
6. Lehr- und Lernstunden in Hinghwa 39
7. Bürgerunruhen und die Feinde des Königs 45
8. Durch Lupus zur Liebe im Herrn 51
9. Von Gott und Menschen aus China ausgewiesen 57
10. Rückwärts, aufwärts, vorwärst, los 65
11. Sieben Jahre Frieden und Gewinn 75
12. Geburt eines Kindes in China plus Reise 79
13. Ankunft eines zweiten Babys 85
14. Hygiene verringert die Kindersterblichkeit 89
15. Kriegsschatten in Europa 91
16. Auf See während der Kriegszeit – Verdunkelungsgefahr 95
17. Die japanische Marine stürmt Hinghwa 101
18. Leben unter japanischer Besatzung 105
19. Die kommunistische Machtübernahme 109
20. Abreise von Hinghwa im Februar 1946 121
21. Ein Neubekehrter wird der eifrigste Christ 125
22. In Shanghai in Sicherheit 129
23. Rückkehr ins englische Leben 135
24. Wieder als Familie vereinigt 139
25. Flugticket nach Hongkong, 1972 147
26. Sechszehn Stock über Hongkong 151
27. Besuch bei Missionaren in Taiwan 159
28. Missionskonferenz auf Jamaika 165
Epilog 169
Anhang 171

Vorwort des Herausgebers der englischen Ausgabe

Die folgende Geschichte hat sich hauptsächlich in China zugetragen. Das christliche Missionswerk, das darin beschrieben wird, steht in Verbindung mit den so genannten „Brüdern".

Dieses Werk begann 1904, als Thomas Hutton aus England eine Missionsstation in der Stadt Hinghwa in der Provinz Kiangsu eröffnete. Seine Tochter Annie und Miss C.H. von Poseck (die Liederdichterin) schlossen sich ihm an, zusammen mit dem Evangelisten Heinrich Ruck aus Deutschland, der eine neue Übersetzung des Neuen Testamentes und ein chinesisches Liederbuch anfertigte, das später in den Versammlungen dort benutzt wurde. Er heiratete Annie Hutton.

Andere Missionare folgten: Gustav und Lili Koll aus Deutschland; Wilhelm und Elsie Koll aus Deutschland bzw. England; Dr. Hans Neuffer und seine Frau aus Deutschland (er war ein erfahrener Chirurg und Bibellehrer); Ruth Neuffer (Dr. Neuffers Schwester); Misses Thorens und Junod aus der Schweiz und Miss Verkijk, zusammen mit mehreren anderen. Ein Krankenhaus und eine Schule wurden eingerichtet, und das Missionswerk breitete sich aus bis in die Städte Kwangping Hsien, Kwangping Fu, Peking, wo ein Buchladen eingerichtet wurde, Nanking, Chinkiang und verschiedene ländliche Orte wie Poh Chu.

Als die Kommunisten nach dem zweiten Weltkrieg an die Macht kamen, gab es Versammlungen in sieben Städten und viele chinesische Brüder. Die ausländischen Missionare wurden jedoch bald gezwungen, das Land zu verlassen, und sie sind nie wieder zurückgekehrt.

Es gibt heute keine zuverlässige Information über den gegenwärtigen Zustand und den Umfang des ursprünglichen Missionswerkes, das Elsie Koll und ihr Mann 1946 zurücklassen mussten. Doch der Herr selbst weiß es, und das zählt in Ewigkeit.

Vorwort der Verfasserin

Dieses kleine Buch ist nicht mit der Absicht geschrieben worden, über Missionsarbeit zu berichten oder über die Vorbereitungen dazu, viel weniger noch mit der Absicht, über Elsie Koll zu berichten; es ist vielmehr ein Bericht über die Art und Weise, wie alle kleinen und großen Ereignisse des christlichen Lebens dem Muster folgen, das Gott in seiner Gnade für dieses Leben beabsichtigte. Es waren viele Vorbereitungen und viel Arbeit notwendig, um zu zeigen, dass es sich bei diesem Thema nicht nur um Vermutungen handelt. Dabei wird eine tatsächliche Geschichte herangezogen, notwendigerweise meine eigene.

Viele junge Leute suchen „Gottes Führung" für ihr Leben. Wenn diese Seiten einigen dabei helfen, zu erkennen, dass Gedanken und Umstände durch seine (oft unsichtbare) Macht gelenkt werden, so ist das Ziel dieses Buches erreicht.

Möge alle Herrlichkeit, die sichtbar wird, Gott selbst zugeschrieben werden. Wenn es Ihm gefällt, möge Er den Leser dadurch segnen und ermuntern, dass er dankbar die scheinbar geringen und unwichtigen Ereignisse des Lebens zur Kenntnis nimmt, die Gott, dem wir angehören und dem wir dienen, zugelassen und tatsächlich oft geplant hat.

Einführung

Die langjährige Missionarin Elsie Koll wurde von ihrem Herrn am 1. Oktober 1977 in ihrem 81. Lebensjahr zu höherem Dienst berufen. Sie starb „im Dienst", als guter Kriegsmann Jesu Christi, nachdem ihr während des Übersetzens auf der Züricher Konferenz unwohl geworden war.

Bei denen, die sie kannten, genoss sie hohe Achtung und Zuneigung. Sie besaß die Gabe, das Leben als Ehefrau eines Pioniermissionars mit dem einer hingebungsvollen Mutter für ihre Kinder zu verbinden.

Ungefähr 20 Jahre lang arbeitete Elsie Koll aufopferungsvoll an der Seite ihres Mannes Wilhelm in China. Die zahlreichen Erfahrungen, die sie machte, während sie unzählige Schwierigkeiten und Gefahren durchlebte, haben sie zu der gottesfürchtigen, verständigen und äußerst praktischen Frau gemacht, die sie war.

Obwohl sie sich von der Missionsarbeit in China zurückzog, trat sie niemals vom aktiven Dienst für ihren Meister zurück. Sie widmete sich „zu Hause" und auf dem Kontinent der Arbeit unter Frauen und Kindern, Übersetzungsarbeiten, und jahrelang hat sie auf der jährlichen Züricher Konferenz Dolmetscherdienste getan.

Der Schreiber dieser Einleitung kannte Elsie Koll die letzten 25 Jahre ihres Lebens. Da er selbst im missionarischen Dienst tätig war, war es jedes Mal eine wirkliche Herausforderung und geistliche Inspiration, bei ihr zu Besuch zu sein. Noch jetzt ist uns allen die Erinnerung an sie frisch und wertvoll.

Möge dieses Buch allen, die es lesen, eine echte Anregung sein. Möge es uns anregen, die Fackel aus ihren Händen zu nehmen und ihren Glauben nachzuahmen.

Ipswich, 1981
Cor Bruins

1. Gebet und eine Verheißung

Mein Leben begann – und endete beinahe – in einem der beiden Räume unseres Heims in einem ruhigen Reihenhaus, das typisch für den Mittelstand in London im Jahre 1897 war. Das erste Stück *des goldenen Fadens* in einem sonst normalen Leben zeigte sich eines Tages, als sich eine traurige kleine Gruppe im Wohnzimmer versammelte, um eine weinende Mutter zu trösten. Ihr drittes Kind, ein sieben Monate altes kleines Mädchen, lag offensichtlich sterbend im angrenzenden Schlafzimmer. Kein Luxus und keine kunstvolle Ausstattung schützten die tiefgebeugten Eltern vor dem drohenden Unheil, dabei hatten sie schon ein kleines Mädchen bei der Geburt verloren und dann einen Sohn von sieben Monaten. Nun schien es so, als würde auch diese wertvolle Tochter sie verlassen; aber Liebe und Gebet verwandelten die beiden Räume in ein glückliches Heim und ein Heiligtum.

Der Vater kniete an der Seite des Kinderbettchens und betete. Er fühlte sich gedrängt, Gott zu sagen, dass das Kind Ihm geweiht werden sollte, wenn Er es ihm erhielt. Das Gebet wurde vom Vater im Himmel, der seinen eingeborenen Sohn für sie gegeben hatte, erhört. Die Bitte stimmte mit seinem Plan für das zerbrechliche kleine Leben überein; denn das Kind, mit dem es von jenem Tag an wieder „aufwärts" ging, blieb über einen Zeitraum von 70 Jahren bewahrt, um heute diese Worte niederzuschreiben.

Ich hörte die Geschichte von Vaters Gebet erst 20 Jahre später, nachdem ich bereits dem Ruf Gottes auf das Missionsfeld in China gefolgt war. Inzwischen bildete *der goldene Faden* der Führung Gottes Glieder in der Kette seines Planes für mein Leben. Sicherlich ist es das, was der Psalmist im Sinn hatte, als er schrieb: „Meinen Keim sahen deine Augen ..." (Ps 139,16).

Rote Karte wegen Gefahr

Die frühe Kindheit verlief schnell und normal und ging schon früh über in das Bewusstsein, dass das Leben Schätze bereithielt, die es zu

erforschen galt. Schon im Alter von fünf Jahren hatte ich in der Schule einen unersättlichen Wissensdurst und den Ehrgeiz, an der Spitze zu sein, was jegliche Neigung zum Spielen ersetzte. Aber meiner Leidenschaft zum Lesen wurde im Alter von acht Jahren plötzlich Einhalt geboten, als der Augenarzt, der die Schule besuchte, mir die rote Karte mit dem dringenden Hinweis zeigte, sofort die Augenklinik in Moorfield aufzusuchen. Als wir mit dem Pferdebus heimfuhren, bemerkte ich, wie meine Mutter leise weinte, und auf meine geflüsterte Frage antwortete sie: „Sie haben in der Klinik mit mir geschimpft, dass ich nicht früher Vorsichtsmaßnahmen getroffen habe; sie fürchten, dass du erblindest." Mit kindlicher Sorglosigkeit war ich nicht beeindruckt von dem Ernst der Lage, sondern begann, alle möglichen Tätigkeiten mit geschlossenen Augen auszuführen, „für den Fall ..."

Wieder nahmen meine Eltern Zuflucht zu besonderem Gebet und beschlossen, einen christlichen Freund in Leicester, der Optiker war, zu Rate zu ziehen. Ich erinnere mich gut an die Zugreise mit meinem Vater, aber ich wusste nicht, dass hier *der goldene Faden* weitergesponnen wurde. Damals erkannten wir ihn noch nicht, denn die Bedeutung dieses Besuchs zeigte sich erst viel später. Für mich war es damals einfach ein großes Abenteuer, von Marylebone aus eine Zugreise zu machen, neue Freunde zu finden und eine Brille zu haben.

Schaukeln unter einem Fliederbusch

Zwei Jahre voller glücklicher Tage zu Hause und in der Schule bringen uns wieder zu einem flüchtigen Blick auf *den goldenen Faden*; es waren Jahre voller Erinnerungen an meinen Vater, „den singenden Mann", wie die Nachbarn ihn nannten, der am Spiel seiner Kinder teilnahm (denn inzwischen hatte ich Zwillingsschwestern), an jedem freien Tag mit uns hinausging und im Sommer einen Ausflug an die See mit uns machte. Dieser Ausflug begann an der Haustür, denn da Vater Sattler war und Beziehungen hatte, fuhren wir immer mit einer Pferdedroschke bis zum Bahnhof. Vor allem, und das bildet den Hintergrund zu diesen fröhlichen Unternehmungen, war in unserem Heim eine Atmosphäre des Friedens und der Sicherheit, wo Gottes Wort den ersten Platz hatte und die Lösung von Problemen auf den Knien gefunden wurde.

Im Alter von zehn Jahren bekam ich Gelegenheit, die Prüfung für das Junior County-Stipendium abzulegen, das die Aufnahme in die High School ermöglichte. Bis heute erinnere ich mich an das Thema des Englischaufsatzes: „Was tust du samstagmorgens, und was würdest du gern tun?“ Meine Antwort berichtete von all den Hausarbeiten, die wir zu Hause abwechselnd tun mussten: Messer putzen, Silber polieren, Staubwischen usw.; dann in einem kurzen Absatz meinen Wunsch, in einer Schaukel unter einem blühenden Fliederbusch zu sitzen, dabei ein Buch zu lesen und einen Apfel zu essen. Wie das in dem einem Satz für meine körperlichen und geistigen Bedürfnisse gesorgt hätte, war mir damals nicht klar, doch ich gewann dadurch das Stipendium.

Dann kam der Haken an der Sache: Ich musste zum Arzt. Die Augen spielten wieder eine große Rolle. Der Arzt bestand auf einer fachärztlichen Behandlung. Aus einer Liste von vier Fachärzten musste ich einen auswählen, der sich um meine Augen kümmern sollte. Beim Frühstück am nächsten Morgen knieten wir nieder, und Vater bat Gott, uns zu leiten, den richtigen Arzt auszuwählen, da wir keinen von ihnen kannten. Wir schickten die Liste an unseren Freund, den gläubigen Optiker, und der antwortete, dass der einzige, den er persönlich kannte, eine Ärztin sei. Eine Frau als Facharzt war in den Tagen König Eduards eine große Ausnahme, aber Vater sah in dieser Mitteilung die Antwort auf das Gebet – und *der goldene Faden* machte wieder eine sichere Schleife, wie später in der Geschichte deutlich werden wird. Wir fanden in ihr eine liebe Christin, und bei jedem folgenden jährlichen Besuch erfuhren wir den zusätzlichen Segen der Gemeinschaft durch das Wort Gottes.

Glaube – Furcht – Sieg

Zwei weitere Jahre – und mit zwölf Jahren kam für mich die bedeutendste Entscheidung, zu der ein Mensch je aufgefordert wird: die Übergabe des Herzens an den Herrn Jesus. Ich weiß nicht, wann ich wiedergeboren wurde, doch das Bekenntnis legte ich eines Morgens ab, als Mutter einen Brief von Großvater geöffnet hatte, in dem er schrieb: „Was würde mit Elsie geschehen, wenn der Herr Jesus heute käme?“ Meine Antwort kam spontan: „Ich würde mit denen gehen, die entrückt werden, denn er ist mein Heiland!“

Von da an wurde mir jedoch bewusst, wie weit ich von einem christlichen Leben entfernt war; doch dann traten zwei sehr bedeutende Personen in mein Leben – sollen wir sagen, geschickte Stickerinnen *des goldenen Fadens*? Die eine war meine Sonntagschullehrerin Miss Keene und die andere ihre Freundin Miss Cole (später Mrs. Maxwell Smith), die samstagabends eine Bibelklasse hielten. Zu diesen lieben beiden konnte ich mit all meinen Ängsten gehen, und das tat ich auch. Ich hatte einige Ängste, denn als ich das Wort Gottes für mich las, erschreckte mich Johannes 15: Könnte ich wohl eine unfruchtbare Rebe sein, die hinausgeworfen werden müsste? Auch Hebräer 10 beunruhigte mich, dass ich mit Willen gesündigt und so den Sohn Gottes mit Füßen getreten haben könnte. Ihre geduldige Unterweisung zeigte mir, dass gerade meine Angst der Beweis dafür war, dass der Heilige Geist in mir wirkte und ich wiedergeboren war, um nie wieder verloren zu gehen. Dabei hatte ich ein wachsendes Verlangen, mehr mit Jesus zu leben.

Eine meiner Gewohnheitssünden war, meiner Mutter zu widersprechen. Sie war eine ruhige, gottesfürchtige Frau – wenn auch kein logischer Denker – und mit Argumenten leicht zu schlagen. An einem Samstagabend wurde mir während der Bibelklasse diese Sünde bewusst, und ich wusste, dass ich mich bei meiner Mutter entschuldigen musste. Niemals ist mir der Heimweg so lang geworden, und als ich beim Heimkommen erfuhr, dass Besucher da seien, flüsterte mir der Teufel rasch zu: „Du brauchst es heute Abend nicht zu tun." Aber der Herr flüsterte anders. Er gewann, und sofort ging ich hinauf zu meiner Mutter und sagte ihr, dass es mir Leid tue. Ich erwähne das, weil es ein bedeutender Meilenstein auf meinem Weg war, diesen Fehler zu überwinden. Schließlich musste *der goldene Faden* einen festen Halt haben.

2. Von der Sattlerei zum Lebensmittelgeschäft

Die Schule mit ihren wunderbaren Gelegenheiten zum Lernen war weiterhin eine Freude für mich. Doch als ich 15 Jahre alt war, kam die Familie in eine schwierige Lage, die den ganzen Lauf meines Lebens zu verändern drohte, hätte nicht Gott den Plan für das Werk, das Er für mich bereitet hatte, ausgearbeitet.

Vater war Sattler und machte Geschirre für Pferde, die Hansoms[1] zogen. Mit der Zeit hatte er ein schönes Geschäft mit mehreren Angestellten aufgebaut. Aber als die neuen Taxis anfingen, durch die Straßen Londons zu fahren, ging das Geschäft langsam aber sicher zurück, bis die Einkünfte der Familie schließlich sehr gering waren. An einem Samstag, als er nach Mittelengland fahren musste, um einige Versammlungen zu leiten, fragte er Mutter: „Darf ich wohl die letzte Goldmünze[2] für das Fahrgeld ausgeben?" Bis zu diesem Augenblick hatte er sich wie Elia am Bach Krith gefühlt. Denn obwohl er gesehen hatte, wie das Wasser Tag für Tag vertrocknete, hatte er immer darauf vertraut, dass Gott irgendwo der „Witwe" geboten hätte, ihn zu erhalten. So machte er sich im Glauben auf den Weg zum Bahnhof.

Unterwegs traf er einen alten Bekannten vom Sattlerhandwerk, der für die „Allgemeine Londoner Omnibus-Gesellschaft" arbeitete und Geschirre für Pferde herstellte, die die Busse zogen. Die Frau und die Tochter dieses Mannes betrieben einen kleinen Gemischtwarenladen in unserer Nachbarschaft. Während sie sich an diesem Morgen unterhielten, erkundigte er sich nach unserem Geschäft in der Annahme, dass es nicht so gut ginge, und sagte dann plötzlich: „Kaufen Sie doch unseren kleinen Laden! Wir möchten uns gern zur Ruhe setzen." Sofort hatte mein Vater das Gefühl, dass dies eine Führung war, aber er antwortete: „Ja, ich würde gern noch einmal anfangen, aber ich habe kein Bargeld, nur etwas Eigentum." „Das genügt leider nicht", sagte

[1] Zweirädrige englische Kutsche mit 2 Sitzplätzen und Verdeck, bei der sich der Kutschbock erhöht hinter den Sitzen befindet (Anm. des Übersetzers).

[2] Engl. *Sovereign* = alte britische Goldmünze von zwanzig Schilling.

der andere, „ich muss Bargeld haben. Dann muss ich versuchen, ihn anderweitig zu verkaufen."

Nun war der alte Mann ungläubig und ein starker Whisky-Trinker; aber Vater sagte ihm, er solle versuchen, es gegen Bargeld zu verkaufen, denn Vater vertraute darauf, dass der Mann keinen Käufer finden würde, wenn Gott wollte, dass er das Geschäft bekäme. Einige Monate vergingen, und „der Bach war fast ausgetrocknet", als der „Verkäufer" fluchend zu Vater kam und sagte: „Ich weiß nicht, was Sie gemacht haben, aber ich kann einfach nicht verkaufen; also will ich stattdessen das Eigentum nehmen!" Dann wurde unser Leben plötzlich auf den Kopf gestellt. Bevor wir es begriffen, besaßen wir einen Laden und verkauften warme Mahlzeiten, Lebensmittel und Süßwaren ohne jegliche Ausbildung oder die geringste Vorstellung, wie wir es anpacken sollten. Alle Schinken (im Sommer etwa 40 Stück die Woche) wurden an Ort und Stelle gekocht, und in jenen Tagen, wo nichts abgepackt war, musste man bis zu einigen Gramm Pfeffer alles abwiegen und einpacken. Große Blöcke Salz mussten in Stückchen zersägt werden, die nur ein paar Pfennige kosteten, riesige Käse mit einem Draht geschnitten und Schinken und Speck von Hand abgeschnitten werden.

Eine kleine Abweichung

Zu diesem Zeitpunkt sah es so aus, als ob der Verlauf der Ereignisse den ganzen Lauf meines Lebens umleiten würde. Vater sagte, er könne keine Arbeitskraft beschäftigen, bevor er nicht selbst das Geschäft verstände. So musste ich die Schule verlassen, um zu helfen, da meine Zwillingsschwestern das Schulentlassungsalter – 14 Jahre – noch nicht erreicht hatten. In Wirklichkeit waren mir die Mengen an Hausaufgaben zur Vorbereitung der Aufnahmeprüfung für die Universität etwas lästig, und die Spannung, etwas Neues zu lernen, hatte seinen normalen Reiz für einen Teenager. Aber ein wachsamer himmlischer Vater ordnete einen neuen Stich *des goldenen Fadens* an, und als Vater meiner Direktorin schrieb und ihr erklärte, warum ich die Schule verlassen und mein Stipendium aufgeben müsste, besuchte sie ihn. Sie bat ihn, mich zu diesem Zeitpunkt nicht von der Schule zu nehmen, und versprach, mich von allen Tätigkeiten

am Nachmittag wie Handarbeit, Kunst und Ähnlichem zu befreien; auch sollten meine Hausaufgaben auf ein Minimum reduziert werden, da ich bereit war für die Prüfung, die jedoch nicht abgelegt werden konnte, bevor ich 16 Jahre alt war.

So begann meine neue Lebensweise: Schule von morgens 9 bis mittags 1 Uhr, Bedienen und Arbeiten im Laden von mittags 2 bis abends 11 Uhr (samstags bis Mitternacht, da frühe Ladenschlusszeiten damals noch nicht vorgeschrieben waren). Die Lehrer in der Schule waren angewiesen, mich schlafen zu lassen, wenn ich in der Stunde einnickte, was manchmal geschah. Dieses Leben ging so weiter, bis meine Schwestern, die nicht studieren wollten, die Schule verlassen konnten. Ich nannte diese Zeit meine „Gefängnisjahre", weil ich außer sonntags nicht zu den Versammlungen gehen konnte. Aber der Herr schenkte mir während der ganzen Zeit Kraft.

Inzwischen wurde ohne mein Wissen in der Schule ein neuer Stich *des goldenen Fadens* gestickt. Die Naturwissenschaftslehrerin wollte, dass ich Chemie als Prüfungsfach nähme, während der Sprachlehrer wollte, dass ich Deutsch nähme. Ich war unentschieden, weil man den Universitätsabschluss in Mathematik, den ich anstrebte, sowohl mit einem geisteswissenschaftlichen als auch mit einem naturwissenschaftlichen Studium erwerben konnte. Doch derjenige, der mein Leben lenkte, schenkte dem Deutschlehrer den Sieg, und so wurde ich im folgenden Jahr sowohl in Deutsch als auch in Französisch und Latein geprüft. Wie sehr ich später Deutsch brauchen sollte, war jahrelang vor meinen Augen verborgen. Als meine Schwestern mich im Laden ablösten, widmete ich mich wieder ganz dem Lernen. Beim Immatrikulationsexamen bot man mir ein zusätzliches Jahr mit einem Stipendium an, sodass vier von den Fächern, die für das Abitur (A level) erforderlich waren, vor dem Eintritt in die Universität anerkannt wurden. Das bedeutete vier Jahre Universität, drei Jahre für den „honours degree"[3] in reiner und angewandter Mathematik und ein Jahr für die Lehrerausbildung. Um mit einigen Fächern, die für diese Ausbildung erforderlich waren, Schritt zu halten, besuchte ich mittwochs und samstags eine Hochschule für Lehrerbildung. Außerdem machte ich jedes

[3] Akademischer Grad mit Prüfung in einem Spezialfach.

Jahr während der langen Ferien ein dreiwöchiges Unterrichtspraktikum in der Schule.

Noch ein Augentest

Obwohl ich inzwischen für mein Studium qualifiziert war, stand ich jetzt vor der unvermeidlichen medizinischen Untersuchung. Immer noch ist mir der kleine Raum lebhaft in Erinnerung, wo wir uns für den üblichen Test von Herz und Lungen vorbereiteten und dann schließlich herauskamen und das Urteil von zwei Ärzten hörten. Ihre Gesichter waren ernst, als ich näherkam, und ich muss gestehen, dass mich der Mut verließ. „Wir sind mit allen Tests sehr zufrieden, bis auf das Sehvermögen! Es ist zweifelhaft, ob Ihre Augen die langen Jahre des Studiums durchhalten." Was sollte ich sagen? Meine ganze Laufbahn hing von ihrer Entscheidung ab. Dann fragte der zweite Arzt: „Welcher Spezialist kümmert sich um Ihre Augen?" Und als ich die von meinen Eltern vor vielen Jahren gewählte Ärztin nannte, rief er aus: „Oh, wenn Dr. Leney Ihre Augen betreut, denke ich, könnten wir Sie auf Grund der Stärke Ihres rechten Auges gehen lassen."

Nie war *der goldene Faden* glänzender hervorgetreten. Meine Augen richteten sich auf Ihn, höher als die Berge, woher in der Tat „meine Kraft" gekommen war. Mein Herz erhob sich mit Lob zu Gott für die Führung meiner Eltern in den Tagen, als ich nichts hätte tun können.